

VBA 8685

Gerhard Wehr: Karl Barth. Deutscher Allgemeiner Sonntagsblatt  
Nr. 1 vom 6. 11. 1980, S. 11

# Gegen den Vogel im Käfig

Von Dieter Andresen

Elf Jahre nach dem Tod von Karl Barth gibt es noch immer keine Barth-Biographie, die diesen Titel verdient. Was vorliegt, sind biographische Collagen, wirkungsvolle Arrangements von Zitaten aus Schriften, Gesprächen und Briefen des Basler Theologen, mit ehrfürchtigen Zwischentexten montiert. Ziemlich distanzlose Verehrung des Meisters kippt manchmal in Barth-Proskynese um. (Besonders ärgerlich bei Georges Casalis: „Karl Barth. Person und Werk“ 1960) Auch das umfangreiche Buch von Eberhard Busch („Karl Barths Lebenslauf — nach seinen Briefen und autobiographischen Texten“ 1975) ist davon nicht frei. Es bietet fast nur Originalton Barth und ersetzt eigenes Sehen durch massenhafte Zitate. Es wirkt wie eine posthume Materialsammlung zur 1966 von Barth geplanten, aber dann liegengelassenen Autobiographie. Das bisher selbständigste und verlässlichste Porträt hat Karl Kupisch geschrieben („Karl Barth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten“ rowohlt monographien 1971). Als Bewunderer und politischer Sympathisant Barths ist Kupisch doch zu sehr Historiker, um in Liebedienerei zu verfallen. Wünschenswert und der Bedeutung Barths angemessen wäre eine Darstellung von ähnlichem Rang wie die Tillich-Biographie von Wilhelm und Marion Pauck (1978), also ein Werk, das Kongenialität, Liebe zur Sache und Fähigkeit zu historisch-psychologischer Einordnung zu verbinden weiß — wichtiger noch: das einen Menschen im Widerspruch sehen läßt; nicht jene Mischung aus Kirchenvater und Gotteskind, als die Barth meistens vorgeführt wird.

Eine weitere Kurzdarstellung von Gerhard Wehr ist dieses Jahr in der Reihe Siebenstern-Biographie erschienen: „Karl Barth, Theologe und Gottes fröhlicher Partisan“. Daß auch sie dem Desiderat einer „richtigen“ Biographie nicht entsprechen kann, liegt auf der Hand. Doch bietet sie eine knappe, präzise, gut lesbare Einführung für Leser, die sich erstmalig mit Barth beschäftigen wollen. Der Verfasser ist durch ebenso engagierte wie kenntnisreiche Kurzbio-graphien (u. a. über Augustin, Jan Hus, Thomas Münzer, Jakob Böhme, Oetinger, Buber, Tillich) bekannt geworden. Seine Vorliebe gilt christlichen Denkern, die den Rahmen kirchlicher Konformität gesprengt und neue Dimensionen spiritueller Erfahrung erschlossen haben: den Schwärmern und Mystikern, Nonkonformisten und Grenzgängern der Kirchengeschichte.

Sein Tillich-Buch (in rowohlt monographien 1979) verrät intime Kenntnis und Wahlverwandtschaft zu dem Denker „auf der Grenze“. Rückgewinnung der geistlichen Dimension auf der Höhe heutigen Problembewußtseins ist sein Anliegen wie das Tillichs. Von daher überrascht es, daß er nun auch Barth darstellen will, der sich bis zum Schluß als Antipode Tillichs verstand und seine Theologie kompromißlos ablehnte.

Aber diese Schwächen heben die Vorzüge nicht auf. Didaktisch geschickt ist schon der Aufbau. Die Kapitelfolge entspricht inhaltlich fast genau der bei Kupisch, doch sind die Akzente anders ge-

## Das theologische Buch

Gerhard Wehr: Karl Barth. Gütersloher Taschenbücher 462. 100 Seiten; 8,80 DM

setzt. Während Kupisch biographischen und politischen Bezügen mehr Raum gibt, will Wehr den existenziellen Charakter von Barths Lebenswerk herausstellen, die durchgehende Einheit von Theorie und Erfahrung. Er würdigt Barths Obsession von der „Sache“ der Theologie als elementar-religiösen Impuls.

Gemessen an dieser Erwartung verdient Wehrs Arbeit ein Kompliment. Es gelingt ihm, auf denkbar knappstem Raum (78 Seiten minus 15 Seiten Bilddokumente) das Phänomen Barth so zu schuldern, daß kaum ein wichtiger Aspekt fehlt. Die Schwerpunkte seiner Lebensleistung und die Faktoren seiner geistigen Entwicklung treten deutlich hervor. Sachliche Mängel der Darstellung (z. B. die allzu summarische Behandlung des Persönlichen: Barth „wie er jenseits seiner Bücher steht“, wird einfach nicht plastisch genug) sind wohl dem Zwang zur Kürze anzulasten. Entschieden unzureichend ist der Abschnitt über die „Kirchliche Dogmatik“. Hier bleibt die Frage offen, ob der Autor mit Barths Hauptwerk genügend vertraut ist. Eine Inhaltsangabe von anderthalb Seiten (S. 65 f.) transportiert sachlich nichts und läßt auch von der vielgerühmten „Architektur“ nichts sichtbar werden. Hier hätte Wehrs Darstellung der „Systematischen Theologie“ im Tillich-Buch, die auf 14 Seiten hervorragend instruiert, als Muster dienen müssen.